

Genealogie des Zweifels

Die Proto-Kōans



Margarita Busqui und Shifu Cruz

Copyright © 2026 Margarita Busqui und Shifu Cruz

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert, in einem Datenverarbeitungssystem gespeichert oder in jeglicher Form – sei es elektronisch, mechanisch, durch Fotokopien, Aufnahmen oder andere Verfahren – verbreitet werden.

ISBN: 979-8-255-8958-16

Erste Auflage: April 2026

Haftungsausschluss: Dieses Buch ist ein Werk der Fiktion und/oder Ergebnis historischer Recherchen. Die dargestellten Personen, Ereignisse und Orte sind, sofern nicht anders angegeben, Produkte der Imagination der Autoren.

Widmung

An alle, die dem Weg folgen,
an alle Suchenden nach Antworten
und an jene, die, ohne es zu wissen,
bereits auf dem Pfad des Erwachens sind.

Danksagung

Dem Weg, der mich durch die richtigen Pfade des Lebens führt,
der mir den tiefen Sinn des Vertrauens gelehrt hat
und der mich nicht die vorgesehenen Bahnen verlassen lässt.

Den Menschen, die, ohne es zu beabsichtigen,
mir Wahrheiten offenbaren
und mich antreiben, Ziele zu erreichen,
die ich selbst mir niemals hätte vorstellen können.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Der Erste Spiegel: Das Zutangji und der Augenblick davor.....	3
1. Die drei Verneinungen.....	5
2. Bring mir deinen Geist.....	7
3. Wer fesselt dich?.....	9
4. Der Geist, der nicht sucht.....	11
5. Der Barbar aus dem Süden.....	13
6. Es ist nicht der Wind.....	15
7. Den Ziegel polieren.....	17
8. Der gewöhnliche Geist.....	19
9. Die wilde Ente.....	21
10. Wu.....	23
11. Wasche deine Schale.....	25
12. Die Zypresse im Hof.....	27
13. Jeder Tag ist ein guter Tag.....	29
14. Der Schrei.....	30
15. Der Stock.....	32
16. Such nicht.....	34
17. Trinke Wasser.....	35
18. So.....	37
19. Weder Geist noch Buddha.....	39
20. Gehen ist Gehen.....	41
21. Ich weiß es nicht.....	43
Einführung in die zweite Proto-Sammlung.....	45
22. Wu (Fassung des Jingde).....	47
23. Ein Tag ohne Arbeit.....	49
24. Der wilde Fuchs.....	51
25. Die Katze.....	54
26. Ein trockener Holzstab.....	56
27. Kälte und Hitze.....	58
28. Der Zypressenbaum im Hof (Fassung des Jingde).....	60

29. Die verbrannten Kommentare.....	62
30. Töte den Buddha.....	64
31. Jeder Tag ist ein guter Tag.....	66
32. Das ursprüngliche Gesicht.....	68
33. Der gewöhnliche Weg ist der Weg.....	70
34. Wasche deine Schale (Fassung des Jingde).....	72
35. Ein Wort.....	74
36. Der tote Mönch.....	76
Einführung in die dritte Proto-Sammlung.....	78
37. Du bist es.....	80
38. In der Küche.....	82
39. Hier ist es.....	84
40. Weder heilig noch profan.....	86
41. So wie es ist.....	88
42. Suche nicht den Weg.....	90
Einführung in die vierte Proto-Sammlung.....	92
43. Sitzen ohne zu sitzen.....	94
44. Woran denkst du jetzt?.....	96
45. Ohne etwas Besonderes zu tun.....	98
46. Gehen ohne zu gehen.....	100
47. Leiden ist der Weg.....	102
Einführung in die fünfte Proto-Sammlung.....	104
48. Zhaozhous Brücke.....	106
49. Hungrig essen, müde schlafen.....	108
50. Der wahre Mensch ohne Rang.....	110
51. Der gewöhnliche Geist ist der Weg.....	112
52. Der Spiegel, der nie schmutzig wird.....	114
Einführung in die sechste Proto-Sammlung.....	116
53. Die Wu-Barriere.....	119
54. Die Mücke und die eisene Rinde.....	121
55. Kalte Klarheit.....	123
56. Ein Arm.....	125
57. Das explodierende Fass.....	127
Bilanz des Bandes.....	129
Anhänge.....	132

Einleitung

Die wilden Wurzeln: Bevor das Kōan zur Form erstarrte

Das Kōan existierte nicht immer als spirituelle Übung. Nicht immer gab es „Türen ohne Tore“, blaue Klippen oder hundert Verse, die es auswendig zu lernen galt. Zuerst gab es etwas Elementareres: die Begegnung.

Während des 8. und 9. Jahrhunderts, in den Klöstern der chinesischen Tang-Dynastie, lehrten die Ch'an-Meister nicht durch nummerierte „Fälle“ und teilten auch keine Dialoge als Meditationsaufgaben zu. Sie lehrten im unmittelbaren Moment: beim Gehen auf dem Gang, beim Servieren des Reises, beim Empfangen einer unerwarteten Frage unter der Traufe eines Tempels. Ein Mönch stellte eine Frage; der Meister antwortete mit einem absurden Satz, mit Stille, mit einem Schlag oder mit einem Paradoxon. Manchmal erwachte der Schüler. Andere Male zog er sich verwirrt zurück. Niemand notierte den Dialog als „Kōan Nummer sieben“. Niemand ahnte damals, dass diese Worte Jahrhunderte später zum Kern einer spirituellen Praxis werden würden. Das, was wir heute Kōan nennen, entstand aus diesem Rohmaterial: den Begegnungsdialogen (*jīyuán* 機緣), die in den genealogischen Chroniken des Ch'an festgehalten wurden. Diese Werke – bekannt als *denglu* (傳燈錄), „Aufzeichnungen der Übertragung der Lampe“ – waren nicht als Handbücher der Erleuchtung konzipiert. Sie waren lebendige Erinnerung: Versuche, die Linien der Überlieferung, die Biografien der Patriarchen und jene Momente zu bewahren, in denen das Dharma von einem Geist zum anderen sprang, wie eine Flamme, die von einer Kerze zur nächsten übergeht.

Doch verborgen zwischen diesen Seiten, zwischen monastischen Sukzessionslisten und Grabgedichten, glimmten Funken. Dialoge, in denen die Logik zerbricht. Antworten, die den Geist ins Unfassbare lenken. Gesten, die mehr aussagen als tausend Sutras. Diese Fragmente – noch ungeschliffen, ohne Kommentar, ohne explizite pädagogische Funktion – sind der Saft, aus dem im 12. Jahrhundert die großen formellen Sammlungen sprießen sollten: das *Hekiganroku*, das *Mumonkan*, das *Shōyōroku*.

Dieser Band versammelt die sechs grundlegenden *denglu*, die dieser Kristallisation vorausgehen. Es sind keine Kōan-Sammlungen – diese Kategorie existierte noch nicht –, sondern ursprüngliche Wälder, in denen die Kōans wild wuchsen. Hier finden Sie:

1. Das *Zutangji* (952): Die erste vollständige Anthologie, roh und heterogen, nach acht Jahrhunderten des Vergessens wiederentdeckt.
2. Das *Jingde Chuandeng Lu* (1004): Die kaiserliche Version, geglättet und legitimierend, die ihren Vorgänger in den Schatten stellte.
3. Die drei späteren Song-*denglu* (1036, 1101, 1183): Sukzessive Erweiterungen, die Dialoge wie Sedimentschichten anhäuften.
4. Das *Wudeng Huiyuan* (1252): Die definitive Synthese, die fünf vorherige Chroniken in einem einzigen narrativen Fluss verdichtet.

Diese Werke bilden eine textuelle Genealogie. Jedes absorbiert das vorige, editiert es, domestiziert es und verleiht ihm doktrinäre Kohärenz. Das *Zutangji* zeigt uns Zhaozhou, der „Wu“ ohne Nachdruck sagt; das *Jingde Chuandeng Lu* wiederholt den Dialog, jedoch mit feierlicherem Ton; das *Wudeng Huiyuan* kondensiert ihn noch weiter. Es ist möglich, Fall für Fall nachzuverfolgen, wie ein spontaner Austausch sich allmählich in ein *Gōng'an* – einen „öffentlichen Fall“ – verwandelt, bereit zur Meditation.

Doch diese Domestizierung hat ihren Preis: die Frische des ursprünglichen Augenblicks. Daher strebt dieser Band nicht an, ein Handbuch zu sein. Er möchte eine archäologische Reise zum Ursprung sein. Er möchte dem Leser die Erfahrung zurückgeben, das Kōan zu finden, bevor es zum Kōan wurde: nackt, unbequem, ohne Garantien, ohne Landkarte.

Hier gibt es keine Barrieren, die zu durchdringen sind. Nur Begegnungen, die geschahen. Und die stille Frage, die jede von ihnen hinterlässt: *Was geschah in jenem Augenblick zwischen Meister und Schüler?*

Der Erste Spiegel: Das Zutangji und der Augenblick davor

Im Jahr 952, während das chinesische Kaiserreich in ephemere Königreiche zerfiel und politisches Chaos die Ebenen des Ostens erschütterte, vollendeten zwei Mönche der Yunmen-Schule – Jingxiu und Wenyi – im abgelegenen Königreich Min ein Werk, das niemand feierte, das kein Kaiser förderte, das kein Historiker der Zeit erwähnte: das *Zutangji*, die „Sammlung der Halle der Patriarchen“.

Es war kein ambitioniertes Buch. Es suchte nicht darum, eine Schule vor dem Hof zu legitimieren oder eine Orthodoxie zu etablieren. Es wollte nur erinnern. Bewahren, bevor sie im Gemurmel der monastischen Korridore verblassten, die Worte der Tang-Meister: Bodhidharma, der die Wand ansah; Huineng, der heimlich das Gewand empfing; Mazu, der leugnete, was er gerade bejaht hatte; Zhaozhou, der seine Schale nach dem Frühstück wusch.

Zwanzig Bände. Zweihundertsechundfünfzig Meister. Tausende von Dialogen, eingefügt in Biografien ohne Nummerierung, ohne Titel, ohne Kommentar. Ein Mönch fragt: – Was ist Buddha? – Yunmen antwortet: – Getrockneter Kot. – Der Text fährt fort, ohne Pause, ohne die Antwort als außergewöhnlich hervorzuheben. Für die Kompilatoren war das kein „Fall“. Es war einfach nur das, was geschehen war.

Das ist die Größe und die Seltenheit des *Zutangji*. Es ist das einzige vollständige Zeugnis des Chan vor seiner Domestizierung. Es wurde kaum fünfzig Jahre später vom *Jingde Chuandeng Lu* (1004) in den Schatten gestellt, einer Chronik, die von der Song-Dynastie gefördert wurde und die Geschichte des Chan aus politischen Gründen umschrieb: indem sie die respektlosen Gesten glättete, die unbequemen Widersprüche eliminierte und dem, was ursprünglich chaotisch und lebendig war, Kohärenz verlieh. Das *Zutangji* verschwand aus China. Es war achthundert Jahre lang verloren.

Nur eine handschriftliche Kopie, die im 11. Jahrhundert nach Korea gebracht worden war, überlebte. Sie wurde im Tempel Haeinsa zwischen den Holzplatten des Tripitaka aufbewahrt. Dort blieb es vergessen, bis 1909 der Gelehrte Kōsen Ichikawa es zwischen Staub und Spinnweben

wiederentdeckte. Seine Reintegration in den Chan-Kanon war ein stilles Erdbeben: Zum ersten Mal konnten Wissenschaftler die „geglätteten“ Versionen der Song-Zeit mit dem ältesten, raueren, dem irreverenten Geist der Tang-Zeit treueren Zeugnis kontrastieren.

Warum heute das *Zutangji* lesen?

Weil die Dialoge hier noch keine Übungen sind. Weil Zhaozhou „Wu“ sagt, ohne zu wissen, dass es das erste Koan des Mumonkan werden wird. Weil Yunmen Buddha mit „getrocknetem Kot“ vergleicht, ohne Angst vor Häresie. Weil Mazu schreit, schlägt, widerspricht – und niemand diese Aktionen als „pädagogische Methode“ notiert.

Hier ist Chan noch Leben. Keine Technik. Kein System. Es ist der Augenblick, in dem eine Frage den Geist zerbricht und eine Antwort – absurd, still, brutal – auf das Unnennbare zeigt.

Dieser Band extrahiert aus den zwanzig Juan (Rollen oder Faszikel, traditionelle chinesische Texteinheiten) des *Zutangji* jene Fragmente, in denen diese spirituelle Spannung klar hervortritt: die *jiyuan*, die „opportunen Begegnungen“. Wir haben sie gemäß den Übertragungslinien angeordnet, die der Originaltext bewahrt – von Bodhidharma, Huike, Sengcan bis hin zu den großen Tang-Meistern –, nicht um eine künstliche Sammlung von „Proto-Koans“ zu schaffen, sondern um dem Leser zu ermöglichen, denselben Pfad zu gehen, den die ursprünglichen Kompilatoren beschritten: den Pfad der lebendigen Erinnerung.

Hier findest du keine Erklärungen. Du wirst nicht die „Bedeutung“ von „Wu“ oder der Zypresse im Hof finden. Nur den Dialog. Nur die Geste. Nur die Stille, die darauf folgt.

Denn bevor es die türlose Barriere gab, existierte die Frage ohne Antwort. Und in diesem offenen Raum – noch nicht domestiziert von der Tradition – liegt vielleicht noch die Möglichkeit eines Erwachens, das niemand benannt hat.

April 2026

1. Die drei Verneinungen

Personen

1. Bodhidharma
2. Kaiser Wu von Liang

Der Fall

Der Kaiser empfing den fremden Mönch im Palast. Er hatte Tempel im ganzen Königreich erbaut, Sutras auf Seidenrollen kopiert und Tausende von Mönchen ordiniert. Seine Hingabe war im gesamten Reich bekannt.

– Seit ich den Thron bestiegen habe, – sagte der Kaiser, – habe ich Tempel gebaut, Sutras kopiert und unzählige Mönche ordiniert. Welches Verdienst habe ich angesammelt?

– Bodhidharma antwortete ohne zu zögern: – Kein Verdienst.

– Der Kaiser runzelte die Stirn. – Warum gibt es kein Verdienst?

– Das sind kleine Belohnungen menschlicher und himmlischer Art, Ursachen mit Anhaftung, – sagte Bodhidharma. – Wie der Schatten, der dem Körper folgt: Obwohl er existiert, ist er nicht real.

– Was ist dann das wahre Verdienst? – fragte der Kaiser unruhig.

– Reine Weisheit, vollkommenes Geheimnis; sein Wesen ist leer und still. Ein solches Verdienst sucht man nicht in der Welt.

– Es entstand eine Stille. Der Kaiser atmete tief durch und stellte die entscheidende Frage: – Was ist das erste heilige Prinzip der Wahrheit?

– Bodhidharma blickte den Kaiser an, ohne mit der Wimper zu zucken.

– Weite Leere. Nichts Heilig.

– Der Kaiser erlebte. Er suchte wenigstens einen Halt, etwas, das er benennen konnte, jemanden, vor dem er sich verneigen konnte. – Wer ist der, der mir gegenübersteht?

– Bodhidharma antwortete: – Ich kenne ihn nicht.

Und die Begegnung endete.

Kern der Spannung

Der Kaiser baut auf das Sichtbare: Tempel, Texte, Mönche. Bodhidharma demontiert aus dem Unsichtbaren: zuerst das Verdienst (das, was man ansammelt), dann das Heilige (das, was man verehrt), schließlich die Identität (das, was man benennt).

Drei Verneinungen. Drei absteigende Stufen in einen raumlosen Raum. Der Kaiser sucht eine Antwort, die er besitzen kann. Er erhält eine Abwesenheit, die ihn entkleidet. Keine Belohnung. Keine Heiligkeit. Niemand, der antwortet.

Und in dieser Leere – weder bequem noch feindlich – bleibt nur die Frage ohne Besitzer.



2. Bring mir deinen Geist

Personen

1. Bodhidharma
2. Huike (damals noch Shenguang genannt)

Der Fall

Bodhidharma blickte auf die Wand. Seit Tagen saß er in Stille, bewegungslos, ohne auf diejenigen zu reagieren, die ihn suchten. In der Shaolin-Höhle wehte ein kalter Wind, und der Mönch Shenguang wartete im Regen.

Er bat nicht um Einlass. Er klopfte nicht. Er blieb einfach dort, nass und zitternd, bis Bodhidharma den Kopf nur leicht drehte.

– Was suchst du? – fragte er, ohne ihn anzusehen.

– Frieden für meinen Geist, – sagte Shenguang. – Mein Geist findet keine Ruhe. Ich kann ihn nicht beruhigen.

Bodhidharma wandte sein Gesicht wieder der Wand zu. – Bring mir deinen Geist, – sagte er. – Ich werde ihn beruhigen.

Shenguang schwieg. Er suchte in sich hinein. Er blickte in jede Ecke seines Selbst, in jeden Gedanken, in jeden Schatten. Stunden vergingen. Der Regen hörte auf. Die Sonne ging unter.

– Meister, – sagte er schließlich. – Ich habe meinen Geist gesucht ... aber ich finde ihn nicht.

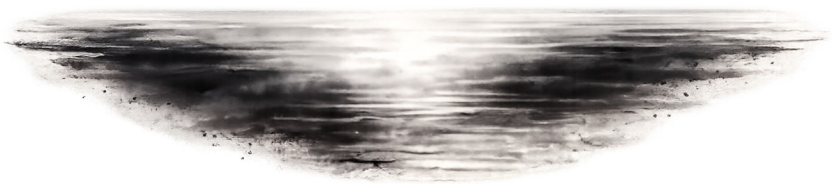
Bodhidharma drehte sich vollständig um und blickte ihm in die Augen.
– Ich habe ihn bereits beruhigt.

Und in diesem Augenblick verstand Shenguang.

Kern der Spannung

– Der Schüler sucht etwas, das beruhigt werden muss: den unruhigen Geist. – Der Meister fordert das Unmögliche: Bring ihn mir. Doch bei der Suche zeigt sich: Es gibt kein Objekt, das übergeben werden könnte; es gibt keine dinghafte „Geist“, die gezeigt werden könnte. Lediglich die Suche selbst verschwindet.

Der Friede kommt nicht dadurch, dass der Geist sich beruhigt. Er kommt dadurch, dass der Geist, der Frieden suchte, nie als separate Entität existierte. Es ist nichts zu beruhigen. Man muss nur erkennen, dass das, was wie Unruhe erscheint, bereits Stille ohne Besitzer ist.



3. Wer fesselt dich?

Personen

1. Huike (der zweite Patriarch)
2. Sengcan (der dritte Patriarch, damals ein laizistischer Kranker)

Der Fall

Sengcan kam mit einem vom Leid gezeichneten Körper zum Kloster. Die Krankheit hatte ihre Spuren auf seiner Haut hinterlassen; einige sagten, es sei altes Karma, andere nannten es göttliche Strafe. Er warf sich vor Huike nieder, die Stirn auf dem Boden.

– Meister, – sagte er, – ich bin ein unreiner Mann. Mein Körper trägt die Last vergangener Taten. Ich möchte als Mönch ordiniert werden, aber zuerst muss ich mich reinigen. Befreie mich von diesem Karma.

Huike betrachtete ihn weder mit Mitleid noch mit Abweisung. Er beobachtete ihn, wie man stilles Wasser betrachtet.

– Wer fesselt dich? – fragte er.

Sengcan hob den Kopf, verwirrt. – Das Karma, Meister. Die Taten aus früheren Leben. Das, was ich in diesem Körper trage...

– Ich frage nicht nach dem Was, – sagte Huike. – Ich frage nach dem Wer. Wer ist derjenige, der sich gefesselt fühlt?

Sengcan schwieg. Er blickte hinein. Er suchte den, der litt, den, der die Last trug, den, der auf Befreiung wartete. Er suchte lange Zeit, in Stille, während der Wind die Vorhänge des Saals bewegte.

– Endlich sagte er: – Meister... ich finde niemanden, der gefesselt ist.

Huike nickte. – Warum suchst du dann nach Befreiung?

In diesem Augenblick verschwand die Krankheit nicht aus Sengcans Körper. Aber etwas in seinem Blick veränderte sich für immer.

Kern der Spannung

Der Schüler geht von einer Gewissheit aus: *Ich bin gefesselt*. Der Meister lindert das Leiden nicht, noch leugnet er die Krankheit. Er fragt lediglich nach dem Subjekt der Fesselung. Und bei der Suche danach zeigt sich: Es gibt keinen, der leidet; es gibt keinen, der trägt; da ist nur das Leiden selbst, ohne Besitzer.

Die Befreiung kommt nicht dadurch, dass Ketten brechen. Sie kommt dadurch, dass derjenige, der glaubte, gefesselt zu sein, nie als separate Entität existierte. Es gibt keine Fesselung. Es gibt keine Befreiung. Da bleibt nur die Frage, die den Frager auflöst.



4. Der Geist, der nicht sucht

Personen

1. Daoxin (der vierte Patriarch)
2. Ein unbekannter Mönch

Der Fall

Ein Mönch kam nach Jahren der Pilgerschaft zum Kloster des Daoxin. Er hatte Sutras studiert, in entlegenen Bergen meditiert und Meister in jedem Tempel befragt, den er fand. Doch die Unruhe blieb.

– Er kniete vor Daoxin nieder und sagte: – Meister, ich habe den Weg überall gesucht. Ich habe meditiert, bis meine Knochen schmerzten, ich habe Texte auswendig gelernt, bis die Worte ihren Sinn verloren. Und noch immer finde ich keinen Frieden. Wie soll ich praktizieren?

– Daoxin blickte ihn ohne Eile an. – Was sucht dein Geist?

– Die Erleuchtung, – antwortete der Mönch. – Das Erwachen. Das Ende des Leidens.

– Und dieser Geist, der sucht... –, sagte Daoxin, – wo ist er jetzt in diesem Augenblick?

Der Mönch schwieg. Er blickte hinein. Er suchte den Geist, der sich sehnte, den, der litt, den, der fragte. Er suchte ihn, wie jemand eine verlorene Münze in einem dunklen Raum sucht.

Eine lange Stille verging.

– Meister, – sagte er schließlich. – Ich finde keinen Geist, der sucht.

Daoxin nickte sanft. – Wenn es keinen Geist gibt, der sucht... was fehlt dann noch zu verwirklichen?

Der Mönch öffnete die Augen. Es gab keinen Blitz. Keine Ekstase. Nur eine Stille, die nicht mehr gefüllt werden musste.

Kern der Spannung

Der Schüler geht von einer unsichtbaren Prämisse aus: *Es gibt einen Geist, der etwas finden muss.* Der Meister lehrt keine neue Methode, korrigiert keine Haltung und gibt kein Kōan auf. Er fragt lediglich nach dem Suchenden selbst. Und als dieser nicht gefunden wird, verliert die Suche ihr Subjekt und das gesuchte Objekt seinen Sinn. Da bleibt nur das, was immer gegenwärtig war.

Man muss die Erleuchtung nicht erreichen. Man muss nur erkennen, dass derjenige, der glaubt, weit davon entfernt zu sein, nie als separate Entität existierte. Die Praxis ist kein Weg zu irgendwohin. Sie ist die Entdeckung, dass man nie von einem Ort aufgebrochen ist.



5. Der Barbar aus dem Süden

Personen

1. Hongren (der fünfte Patriarch)
2. Huineng (der sechste Patriarch, damals ein junger, analphabetischer Holzfäller aus dem Süden)

Der Fall

Huineng kam mit rauen Händen und einem markanten Akzent des Südens im Kloster von Dongshan an. Er war arm, analphabetisch, der Sohn eines Verbannten. Die Mönche blickten auf ihn herab: ein Barbar ohne Bildung, ohne auswendig gelernte Sutras, ohne edle Abstammung.

Hongren sah ihn von der Schwelle des Hauptsaals aus. Er trat näher, während Huineng sich unbeholfen verneigte.

– Was sucht der Barbar aus dem Süden? – fragte Hongren.

Huineng hob den Blick, furchtlos. – Ich bin gekommen, um das Dharma zu suchen. Ich bin gekommen, um zu Erwecken.

– Hongren runzelte die Stirn, bewusst der Augen der Mönche, die auf ihnen lasteten. – Du bist aus dem Süden. Dein Volk sind Barbaren. Deine Natur ist grob. Wie willst du ein Schüler des Buddha sein?

– Huineng senkte den Blick nicht. – Es gibt Norden und Süden in den Körpern der Menschen. Aber, Meister... hat die Buddha-Natur Norden und Süden?

Hongren schwieg. Er blickte den jungen Holzfäller an und sah etwas, das die gebildeten Mönche nicht besaßen. Er sagte nichts mehr in der Öffentlichkeit. Er wies ihm Arbeit in der Küche zu, fernab der Blicke. Aber in jener Nacht, im Geheimen, ging er zu ihm.

Und von diesem Moment an änderte sich etwas im Kloster.

Kern der Spannung

Der Meister prüft mit einer Frage, die spaltet: Norden/Süden, kultiviert/barbarisch, würdig/unwürdig. Der Schüler verteidigt nicht seine Herkunft. Er bittet nicht um Erlaubnis. Er erniedrigt sich nicht.

Er zeigt nur das Offensichtliche und Vergessene: die Buddha-Natur kennt keine Grenzen, sie unterscheidet keine Dialekte, sie diskriminiert nicht zwischen dem, der Sutras liest, und dem, der Holz hackt.

Die Erleuchtung ist kein Privileg der Gebildeten. Sie ist das, was bereits gegenwärtig ist in dem, der noch nicht gelernt hat, sie zu verbergen.



6. Es ist nicht der Wind

Personen

1. Huineng (der sechste Patriarch, noch jung)
2. Zwei Mönche des Klosters von Guangzhou
3. Eine Gruppe von Mönchen unter einem Vordach

Der Fall

Im Kloster von Guangzhou hing eine Fahne am Dachvorsprung der Dharma-Halle. Der Wind wehte aus dem Osten, und der Stoff flatterte heftig.

Zwei Mönche diskutierten daneben.

– Es ist der Wind, der sich bewegt, – sagte der eine. – Ohne Wind wäre die Fahne still.

– Nein, – entgegnete der andere. – Es ist die Fahne, die sich bewegt. Der Wind ist unsichtbar; wir sehen nur die Bewegung des Stoffs.

Die Diskussion zog sich hin. Die einen für den Wind, die anderen für die Fahne. Der Geist teilte sich zwischen zwei Objekten.

Huineng, der mit einem Sack Reis auf der Schulter vorbeikam, blieb stehen.

– Es ist nicht der Wind, der sich bewegt, – sagte er ruhig. – Es ist nicht die Fahne, die sich bewegt. Es ist euer Geist, der sich bewegt.

Die Mönche schwiegen. Sie blickten zur Fahne. Sie blickten zum Wind. Sie blickten zu dem jungen Holzfäller aus dem Süden.

Und für einen Augenblick bewegte sich nichts mehr.

Kern der Spannung

Die Mönche diskutieren über das Objekt der Bewegung: der Wind? Die Fahne? Beide gehen von derselben unsichtbaren Prämisse aus: *Etwas bewegt sich außerhalb von mir.*

Huineng wählt nicht zwischen den beiden. Er leugnet den Wind nicht. Er leugnet die Fahne nicht. Er zeigt die Bewegung an, die vor beiden liegt: der Geist, der teilt, der Geist, der vergleicht, der Geist, der benennen muss, um sich sicher zu fühlen.

– Der Wind weht. Die Fahne flattert. Aber wer sagt „dies bewegt sich“, ist bereits Bewegung ohne Wurzel.



7. Den Ziegel polieren

Personen

1. Nanyue Huairang (Schüler von Huineng)
2. Mazu Daoyi (junger Mönch, späterer großer Meister)

Der Fall

Mazu verbrachte die Tage sitzend in Meditation. Stundenlang unbeweglich unter dem Baum im Hof, den Rücken gerade, den Blick ins Leere gerichtet. Er glaubte, dass er auf diese Weise, mit ruhigem Körper und konzentriertem Geist, das Erwachen erreichen würde. Er würde Buddha werden.

Nanyue beobachtete ihn mehrere Tage lang, ohne etwas zu sagen. Dann, eines Morgens, setzte er sich vor ihn mit einer zerbrochenen Dachziegel in der Hand und einem glatten Stein zur Seite. Er begann, den Ziegel an dem Stein zu reiben. Immer wieder. Das schrille Kratzen zerriss die Stille des Klosters.

– Mazu, gestört, öffnete die Augen. – Meister, was tust du?

– Ich mache einen Spiegel, – antwortete Nanyue, ohne innezuhalten.

Mazu runzelte die Stirn. – Wie willst du einen Spiegel machen, indem du einen Ziegel polierst? Das ist unmöglich.

Nanyue hörte auf zu reiben. Er blickte Mazu ruhig an. – Und du... glaubst, du könntest Buddha werden, einfach nur durch Sitzen in Meditation?

Mazu schwieg. Die Frage durchdrang ihn ohne Gewalt, wie eine Brise, die durch ein offenes Fenster hereinweht.

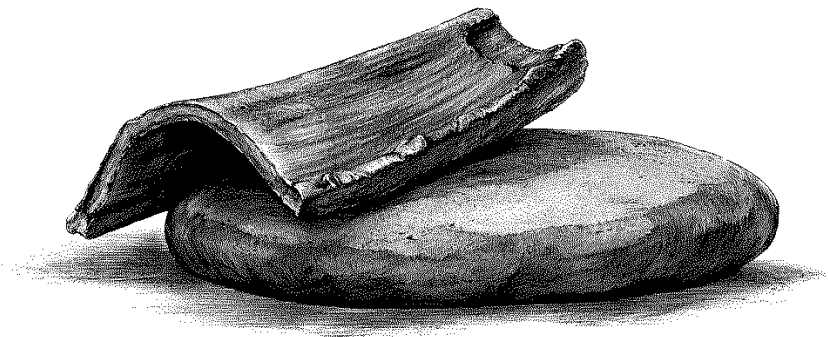
Nanyue nahm das Reiben wieder auf. Schrillen. Stille. Schrillen.

Nach einer Weile stand Mazu auf. Er sagte nichts. Aber er meditierte nie wieder wie zuvor.

Kern der Spannung

Der Schüler vertraut auf eine Methode: Wenn ich so sitze, werde ich zu jenem. Der Meister kritisiert nicht die Haltung. Er leugnet nicht die Meditation. Er zeigt nur die Absurdität der spirituellen Berechnung: Ziegel polieren führt zum Spiegel; Still sitzen führt zum Buddha.

Beide gehen von derselben Illusion aus: dass die Frucht durch eine Technik hergestellt werden kann. Aber das Erwachen ist nicht das Ergebnis einer Ursache. Es ist das, was übrig bleibt, wenn der Glaube fällt, dass etwas produziert werden muss.



8. Der gewöhnliche Geist

Personen

1. Mazu Daoyi (Meister der Hongzhou-Schule)
2. Ein Mönch, der den Weg sucht

Der Fall Ein Mönch kam zum Kloster von Mazu. Nach Jahren der Praxis in abgelegenen Bergen. Er hatte meditiert, bis sein Körper schmerzte. Er hatte Sutras studiert, bis die Worte wie Dornen in seinem Geist steckten. Aber der Weg blieb fern.

– Er kniete vor Mazu nieder und fragte: – Meister, was muss ich tun, um den Weg zu finden?

Mazu blickte ihn ohne Feierlichkeit an. Er saß neben der Tür des Saals. Beobachtete, wie die Mönche mit ihren täglichen Aufgaben kamen und gingen.

– Der Weg ist nichts, das man findet, – sagte Mazu.

– Dann, wie soll ich praktizieren? – beharrte der Mönch. – Soll ich meditieren? Studieren? Stillschweigen bewahren?

Mazu zeigte auf einen Mönch, der den Hof fegte. Auf einen anderen, der Wasser trug. Auf eine alte Frau, die Räucherstäbchen am Altar anzündete.

– Siehst du diese? – fragte er. – Sie suchen den Weg nicht. Sie gehen. Sie fegen. Sie trinken. Sie schlafen. Und der Weg ist bereits da.

Der Mönch runzelte die Stirn. – Aber dann... was ist der Weg?

– Mazu antwortete ruhig: – Dein gewöhnlicher Geist. Nicht der Geist, der sucht. Nicht der Geist, der meditiert. Nicht der Geist, der erwachen will. Der Geist, der jetzt gerade den Wind hört. Der das Gewicht des Körpers spürt. Der atmet, ohne daran zu denken, zu atmen. Dieser

Geist... ist bereits der Weg.

Der Mönch schwieg. Er blickte auf seine Hände. Auf den Boden. Auf Mazu. Und zum ersten Mal seit Jahren hörte er auf zu suchen.

Kern der Spannung

Der Schüler geht von einer unsichtbaren Überzeugung aus: Der Weg ist fern und muss erreicht werden. Der Meister bietet keine neue Methode an. Er weist nicht auf einen höheren Zustand hin. Er verspricht keine Transformation. Er zeigt nur, was bereits geschieht: Gehen, ohne ans Gehen zu denken. Atmen, ohne den Atem zu beobachten. Leben, ohne nach dem Sinn des Lebens zu fragen.

Man muss kein Buddha werden. Man muss nur erkennen, dass der Geist, der diese Worte gerade liest, bereits das ist, was er sucht.



9. Die wilde Ente

Personen

1. Mazu Daoyi (Meister)
2. Baizhang Huaihai (junger Schüler)

Der Fall

Mazu und sein Schüler Baizhang gingen am Abend den Pfad des Klosters entlang. Die Luft war frisch, die Vögel kehrten zu ihren Nestern zurück. Plötzlich überquerte eine wilde Ente den Himmel, fliegend nach Westen.

– Was ist das? – fragte Mazu, ohne stehen zu bleiben.

– Eine wilde Ente, – antwortete Baizhang.

– Wohin fliegt sie? – fragte Mazu.

– Sie fliegt nach Westen, – sagte Baizhang und sah dem Vogel nach, wie er zwischen den Bäumen verschwand.

Mazu blieb stehen. Ohne Vorwarnung packte er Baizhangs Nase und zog kräftig daran. Baizhang schrie vor Schmerz, Tränen schossen ihm in die Augen.

– Aua! Warum tust du das, Meister?

Mazu ließ ihn los und blickte ihn fest an. – Wohin ist sie jetzt geflogen?

Baizhang schwieg. Der Schmerz in der Nase, die Tränen auf den Wangen, der noch immer klare Himmel... und die Frage, die ohne Antwort widerhallte.

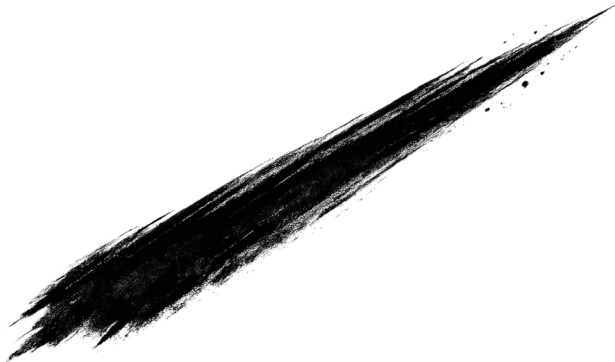
In diesem Moment zerbrach etwas in ihm. Nicht die Ente. Nicht der Himmel. Etwas Tieferes.

Kern der Spannung

Der Schüler betrachtet die Welt als Objekt: eine Ente, eine Bewegung, eine Richtung (Westen). Der Meister korrigiert nicht die Wahrnehmung. Er lehrt keine Philosophie. Er bricht nur die Kontinuität der Aufmerksamkeit mit einer gewaltsamen und absurden Geste.

Und dann fragt er: wohin ist sie *jetzt* geflogen? Nicht die Ente. Nicht der Vogel, der den Himmel durchquerte. Sondern das, was gerade geschehen ist: der Schmerz, der Schrei, die Tränen. Wohin ist dieser Augenblick gegangen? Kann man ihm folgen, wie man einer Ente folgt?

Das Erwachen ist nicht, etwas zu verstehen. Es ist zu sehen, dass das, was zu geschehen scheint, niemals einen Ort hatte, von dem es ausging, noch ein Ziel, wohin es gelangte.



10. Wu

Personen

1. Zhaozhou Congshen (ein alter Meister)
2. Ein unbekannter Mönch

Der Fall

Der Mönch trat an Zhaozhou heran mit einer Frage, die er in den Sutras studiert hatte. Er kannte die korrekte Antwort gemäß der Doktrin: Alle fühlenden Wesen besitzen die Buddha-Natur. Es war eine fundamentale Wahrheit des Mahāyāna. Aber er wollte sie aus dem Mund des alten Meisters hören.

– Meister, – fragte er, – haben Hunde die Buddha-Natur?

Zhaozhou, der neben der Schwelle des Saals saß, zögerte nicht. Er reflektierte nicht. Er konsultierte keine Texte oder Lehren.

– Wu, – sagte er.

Nur das.

Der Mönch blinzelte. Er wartete auf mehr. Aber Zhaozhou blickte bereits auf den Hof, als wäre das Gespräch beendet.

– Wu? – wiederholte der Mönch ungläubig. – Wie kann das sein? Die Sutras sagen doch klar, dass alle Wesen...

Zhaozhou antwortete nicht. Er sah ihn nicht einmal an. Der Mönch insistierte, erhob Einwände, zitierte Autoritäten. Zhaozhou blieb stumm und beobachtete eine Katze, die den Steinweg überquerte.

Schließlich zog sich der Mönch verwirrt zurück. Die Antwort ergab keinen Sinn. Sie widersprach der Lehre. Sie verletzte die Logik.

Aber das Wort blieb dort, trocken und absolut: *Wu*.

Kern der Spannung

Die Doktrin behauptet: Alle Wesen haben die Buddha-Natur. Der Mönch erwartet Bestätigung. Zhaozhou antwortet: *Wu* – nein, nichts, Abwesenheit.

Es ist keine konzeptuelle Verneinung. Es ist keine doktrinäre Korrektur. Es ist ein trockener Schnitt, der die Frage selbst zerbricht. Denn die Frage geht von einer unsichtbaren Prämisse aus: dass „Buddha-Natur“ etwas ist, das man hat oder nicht hat; dass es einen „Hund“ gibt, der von dieser Natur getrennt ist; dass die Antwort Ja oder Nein sein kann.

Wu antwortet nicht innerhalb des Rahmens. Es zerstört den Rahmen. Es sagt nicht, was die Buddha-Natur ist. Es sagt, dass das Fragen danach als Besitz bereits ihr Verlust ist.



[Hinweis zu dieser Leseprobe]
Ein Blick in die Ursprünge

Was Sie soeben gelesen haben, ist keine gewöhnliche Kōan-Sammlung. Hier finden Sie nicht die geglätteten und domestizierten Versionen, die Jahrhunderte später in den traditionellen Handbüchern erschienen.

Diese Seiten sind ein Fragment einer literarischen und spirituellen Ausgrabung. Wir sind zurückgereist, in eine Zeit, bevor der Zen zu einer starren Institution erstarrte, um die rohe Stimme der Meister der Tang-Dynastie wiederzufinden. Dialoge, die nicht geschrieben wurden, um als Rätsel gelöst zu werden, sondern um als brutale Begegnungen mit der Realität erlebt zu werden.

Diese Leseprobe umfasst:

- Die **Einleitung**, die den Unterschied zwischen dem *Zutangji* und den späteren kaiserlichen Kompilationen kontextualisiert.
- Die ersten **Proto-Kōans**, von der Stille Bodhidharmas bis zur radikalen Verneinung durch Zhaozhou.

Wenn diese Zeilen in Ihnen resonieren, wenn Sie jene „nukleare Spannung“ gespürt haben, die wir beschreiben, laden wir Sie ein, die Reise fortzusetzen. Das vollständige Buch *Genealogie des Zweifels* versammelt sechs grundlegende Sammlungen und bietet einen panoramischen Blick darauf, wie der fruchtbare Zweifel entstand, der das frühe Chan kennzeichnet.

[Über das Werk und die Autoren] Genealogie des Zweifels: Die Proto-Kōans

Dieser Band ist der erste einer Reihe, die sich der Erforschung der Wurzeln des Zen-Denkens widmet. Im Gegensatz zu anderen Werken sucht er nicht nach Trost oder einfachen Antworten. Er will die ursprüngliche Unbehaglichkeit des Erwachens wiederherstellen.

Für alle, die unterstreichen, annotieren und immer wieder zu denselben Passagen zurückkehren möchten.

Finden Sie es auf Amazon:

<https://www.amazon.de/dp/B0GXV7466K>

Über die Autoren

Margarita Busqui und Shifu Cruz verbinden rigorose historische Recherche mit der lebendigen Praxis der Zen-Künste. Ihr Werk konzentriert sich darauf, nicht nur die Worte, sondern auch die spirituelle Atmosphäre der klassischen chinesischen Texte zu übersetzen und die Tiefe des Chan für westliche Leser zugänglich zu machen, ohne seine raue und direkte Essenz zu verlieren.

Gemeinsam haben sie auch die Trilogie „*Shaolin, Land der Pilger*“ und den initiatischen Roman „*Leere Schale oder volle Schale*“ entwickelt, die den Zen aus den Perspektiven der Fiktion, der Geschichte und der Kampfkunstpraxis erforschen.

Besuchen Sie unsere Website: <https://cuencolleno.es>